

Sport

Wenn Emotionen unerwünscht sind

Eishockey Zum professionellen Trainerstaff gehört der Videocoach. Bei den ZSC Lions ist es Johan Andersson. Für Headcoach Rikard Grönborg war dessen Verpflichtung Bedingung für die eigene Unterschrift in Zürich.

Kristian Kapp

Es passiert stets erst im letzten Moment, nur nach Siegen, doch da bricht es aus Johan Andersson heraus. Das Gesicht hellt sich auf, ein Jauchzer entweicht dem Mund, dann wird abgeklatscht mit Materialwart, Assistenzcoach, Spieler oder wen er sonst antrifft ganz unten vor der Garderobe nach seinem Gang von zuoberst in der Halle dorthin.

Denn ganz oben, weit weg vom Eis, dort ist sein Platz während der Spiele: Andersson (35) ist Videocoach bei den ZSC Lions. Im Gegensatz zum Head- und Assistenzcoach an der Bande erlebt er kaum Emotionen: «Es ist wichtig, dass ich fokussiert bleibe», erklärt der Schwede. Und auch wenn es unten drunter und darüber geht, lässt Andersson keine Zweifel offen, dass er am richtigen Ort sitzt: «Meine Stärke ist, Spielmuster zu erkennen. Die sehe ich am besten von oben. Damit helfe ich auch Rikard und Fredrik am meisten.»

Rikard und Fredrik, das sind Grönborg und Stillman, Head- und Assistenzcoach der Lions. Das Trio kam auf diese Saison hin nach Zürich. Als sich Grönborg letzten Sommer entschied, nach 13 Jahren im schwedischen Verband erstmals ein Profi-Clubteam zu trainieren, zeigte er sich bei Bewerbungsgesprächen stets offen, hatte aber eine Bedingung: Zum Paket musste auch Andersson gehören, sein Weggefährte seit 2010, ob auf U-18- oder U-20-Stufe oder am Ende auch bei der A-Nationalmannschaft.

«Hören, sehen, tun»

Andersson, der schon mit 16 Jahren mit Coaching begann, geniesst in seiner Heimat ein hohes Ansehen. Grönborg möchte ihn auch in Trainings auf dem Eis haben, dabei kümmert er sich vorwiegend um die Stürmer. Der Videocoach, der mittrainiert und die Einheiten oft auch filmt, das



Aus der «Adler-Perspektive»: Johan Andersson an seinem Arbeitsplatz im Hallenstadion. Foto: Pius Koller

sind zwei Aspekte, die Andersson zu einem Besonderen seiner Spezies machen.

Für die meisten Fans rücken Videocoaches fast nie in den Fokus. Während der Spiele sind sie es, die per Funk dem Trainer an der Bande melden, wenn nach einem Gegentor eine «Coach's

Challenge» genommen werden soll. Da es schnell gehen muss, überprüfen Videocoaches jeden einzelnen Zoneneintritt des Gegners umgehend auf ein mögliches Offside. Auch darum gilt: Emotionen unerwünscht, Fokus umso wichtiger. Doch das ist nur ein Bruchteil der Arbeit.

Andersson sorgt dafür, dass die Spieler nach den Partien auf einer Handy-App jeden ihrer Shifts und zusätzlich alle Schüsse und Bullys, in die sie involviert sind, anschauen können. Und am nächsten Morgen, bevor die ersten Spieler eintreffen, hat Andersson schon Diverses parat: Vi-

deosequenzen, zum einen für die ganze Mannschaft, dann für einzelne Sturm-Trios, Verteidiger-Paare sowie teilweise auch noch für individuelles Coaching. Andersson will, dass vor und während Trainings verschiedene Sinne der Spieler aktiviert sind: «Zuerst hören es die Spieler vom Headcoach, dann sehen sie es von mir auf dem Video, danach tun sie es auf dem Eis.»

Eine Infrastruktur, die zum Beispiel in der NHL für Headcoaches während Spielen zur Verfügung steht, nicht aber in der Schweiz, sind iPads mit verzögerten Live-Bildern, die auch Spielern auf der Bank gezeigt werden. Andersson vermisst dies indes nicht, spricht wie auch Grönborg von möglichen «Über-Informationen» für Spieler. Wenn Andersson sie mit Videos konfrontiert, dann nur in Drittelpausen, für die er sich stets in die Garderobe begibt: «Meistens sind es nur die Powerplay-Formationen, die kurz ihre Shifts sehen wollen.» Andersson beobachtet auch taktische Finessen beim Gegner, diese funkts er aber sofort an Stillman, mit dem er ständig in Kontakt steht.

Blindes Vertrauen

Es ist klar, dass Grönborg seinem Videocoach blind vertrauen muss. Nach all den Jahren ist dies allerdings eine Selbstverständlichkeit. Man sieht oft häufiger den Trainerkollegen als die Ehefrau, pflegen die beiden zu scherzen. Die intensive Arbeit mit Video, sie ist auch für Grönborg unverzichtbar geworden. Andersson kann ihn mit seinen Bildsequenzen immer wieder erstaunen. Die «Adler-Perspektive» sei eine völlig andere als die eigene direkt am Eis – und oft eine bessere, sagt Grönborg, der zusätzlich jede Partie sofort nochmals in voller Länge schaut: «Ich bin teilweise überrascht, wie falsch ich gewisse Situationen an der Bande wahrgenommen habe.»

Seitenblick

Siri macht den Unterschied

Mit «Hey Siri» wenden sich weltweit eine halbe Milliarde Menschen an die Spracherkennungs-Software aus dem Silicon Valley. Siri Wigger kümmert die berühmte Namensvetterin wenig.

«Ich nutze Siri kaum, und in meinem Freundes- und Kollegenkreis ist das nicht anders.» Auf ihren Namen angesprochen wird die 16-jährige Langläuferin aber ab und an – auch dieser Tage, da sie an den Youth Olympic Games in Le Brassus zweimal Gold und gestern Silber gewonnen hat. Die Siri-Frage stört sie nicht. «Kein Problem», sagt die Sport-Gymnasiastin aus dem zürcherischen Gibswil und fügt lachend an: «Ich war ja zuerst.»

Ein gespaltenes Verhältnis zu ihrem Namen hat sie sowieso nicht – ihr hat Siri immer gefallen. Das Wort hat finnische und schwedische Wurzeln, seine Bedeutung scheint auf Wigger zugeschnitten: die Siegerin. Als Dauergewinnerin auf nationaler und nun internationaler Ebene macht sie ihrem Namen alle Ehre. Und auch die weiteren Assoziationen passen: Optimismus, Tapferkeit, Schönheit. Für die Pointe sorgte im Wettkampfgelände von Le Brassus eine Nuance bei den Anfeuerungsrufen: Nicht «Hey Siri» rief es da aus Hunderten von Kehlen, sondern «Heja Siril». (jgg)



Zweimal Gold, einmal Silber: Siri Wigger. Foto: Gabriele Monnet (Keystone)

Klotens schwarze Serie und der Kapuzenmann

Swiss League Klotens Eishockeya waren nach La Chaux-de-Fonds gereist, um endlich erstmals seit dem Abstieg dort zu gewinnen. Aber die schwarze Serie wurde nicht beendet, sondern verlängert. Der Leader verlor 2:3 und nach dem 4:6, 2:3 und 4:5 zum vierten Mal in Folge. Das einzige Tor, das nicht im Powerplay fiel, machte den Unterschied. Timothy Coffman erzielte es zum 2:0 kurz vor Ende des zweiten Drittels. Kloten kam in der 53. Minute nochmals auf 2:3 heran, Nyffeler verliess bereits nach 57:45 sein Tor – auch das brachte nichts mehr. Der Vorsprung auf Verfolger Olten beträgt noch zwei Punkte. Beim Gegner hatte ein Kapuzenmann mehr zu sagen als Trainer Loïc Burkhalter. Es war Arno del Curto, der auf der Bank Anweisungen gab. Offenbar meint er, sich verstecken zu müssen, doch es erkennt ihn ohnehin jeder. (jch)

La Chaux-de-Fonds - Kloten 3:2 (1:0, 1:0, 1:2) 1932 Zuschauer. – Tore: 8. Bogdanoff (Cameron, Ausschluss Ganz) 1:0. 40. (39:46) Coffman (Cameron) 2:0. 41. Lehmann (Figren, Faillé; Ausschluss Carbis) 2:1. 44. Cameron (Iglesias; Ausschluss Figren) 3:1. 53. Forget (Truttmann, Lemm; Ausschluss Holdener) 3:2. – Strafen: 4-mal 2 Minuten gegen Chx-d-Fonds 3-mal 2 plus 10 (Füglister) gegen Kloten.

GC gewinnt den letzten Test beim Basler Nachwuchs

Fussball Die Grasshoppers haben das letzte Testspiel vor dem Aufstieg in die Rückrunde gewonnen. Das Team von Uli Forte siegte dank der Tore von Rustemoski (82.) und dem eingewechselten Gjorgjević (90.) 2:1 gegen die U-21 des FC Basel. Schlussfolgerungen kann man aus der Partie jedoch nicht ziehen. GC spielte mit einem Team, das so am Sonntag nicht beim FC Chiasso antreten wird: Spieler wie Salatic, Basic, Wittwer und Subotic standen nicht einmal im Kader. Salvi, Cvetković, Arigoni oder Pusic kamen nicht zum Einsatz.

Stattdessen setzte Forte fünf Tage vor dem Rückrundenstart gegen den leicht verstärkten Nachwuchs der Basler auf viele junge, noch unerfahrene Spieler. Mit Nando Pijnacker kam in der zweiten Halbzeit zudem ein Testspieler zum Einsatz: Der 20-jährige Innenverteidiger kommt aus Neuseeland und spielte zuletzt für Torslunda in der vierthöchsten schwedischen Liga. (tip)

Voleros grosse weite Welt liegt in Düdingen

Volleyball Im CEV-Cup trifft das Team auf Altbekannte. Es harzt in der neuen Heimat.

Volero ist ausgezogen, die Welt des Volleyballs zu erobern. Gelandet ist es in Düdingen, Kanton Freiburg, Sensebezirk. Jedenfalls kommt von dort das Team, das heute an die Côte d'Azur reist, um im Achtelfinal des CEV-Cup gegen den einstigen Ligakontrahenten zu spielen. Das Duell ist eines in der zweiten Klasse Europas.

Es ist nicht der Glamour, den sich Präsident Stav Jacobi ausgemalt hatte, als er 2018 entschied, sein Spitzenteam aus Zürich abzuziehen und in Le Cannet anzusiedeln. In der französischen Ligue A hätte Volero Le Cannet den Rhythmus finden sollen, um in der Champions League gegen die Besten bestehen zu können. In der Schweiz reihte sein Club Sieg an Sieg, Titel an Titel – und war auf der grössten Bühne doch nie bereit für den Coup. Oder gerade deswegen. Und nun harzt es auch in der neuen Heimat.

Fünfter ist Jacobis Team derzeit in der Liga. Es ist nicht einmal das, was ihn am meisten stört

an der derzeitigen Situation. Dem Team fehlt es an Grundsätzlichkeit. Jacobi nennt es den «Geist von Volero», dieses Zusammengehörigkeitsgefühl, aufgebaut über eineinhalb Jahrzehnte, das abhandengekommen sei. Immer hatte er Spielerinnen, die alles geben für den Club, weil sie ihm viel zu verdanken hatten, weil sie davon aufgewachsen waren.

Laura Unternährer, in der vergangenen ersten Saison die einzige Schweizerin bei Volero Le Cannet, nennt Jacobi als Paradebeispiel. Doch die 26-Jährige entschied sich, ihren Lebensmit-

telpunkt wieder in die Schweiz zu verlegen, und wechselte zu Kanti Schaffhausen. «Seit ihrem Abgang habe ich niemanden mehr, der unsere Werte trägt. Wir haben einfach gute Spielerinnen, mehr nicht», sagt Jacobi. Er würde dem gerne entgegenwirken, doch dafür ist er zu selten vor Ort.

Beobachter statt Macher

Er wohnt in Herrliberg, arbeitet in Zürich, daran will er nichts ändern. «Und reise ich hinunter, will ich mich nicht einmischen, weil ich schlicht zu wenig weiß. Durch die Umstellung bin ich zum Beobachter geworden. Diese Rolle gefällt mir nicht.»

Jacobi war in Zürich der Macher, derjenige, der das Team zusammenstellte, zusammenhielt, der Millionen ausgab für den Erfolg. Er führte es in 14 Jahren zu 13 Doublegewinnen mit Meisterschaft und Cup. Er dachte, sein Konstrukt sei zum Selbstläufer geworden. Ist es nicht. Er verlor die Kontrolle. Wie oder ob das



Kein Glück an der Côte d'Azur: Stav Jacobi. Foto: Keystone

Abenteuer an der Côte d'Azur endet, weiß er nicht. Vielsagend ist aber dieser Satz: «Ich mache das aus dem Herzen heraus. Deshalb müssen auch die Emotionen stimmen. Ist das nicht der Fall, stellt sich die Grundsatzfrage.»

Klar ist: Zurück in die Schweiz will er nicht mit seinem Profiteam. In Zürich hat er ein anderes Projekt, eine Akademie, in der 15- bis 20-jährige Spielerinnen ans Profitum herangeführt werden sollen: zwei Trainings täglich, daneben Schule und Ausbildung. Fast zwei Jahrzehnte lang hegte er diesen Plan, erst jetzt dürfte es auch mit der Zusammenarbeit mit Schulen klappen.

Jacobs Ziel: «Zurzeit stehen in den Schweizer Teams zehn Ausländerinnen und vier Einheimische. Ich will, dass das umgedreht ist.» Wenn Jacobi redet, scheint die Côte d'Azur weit weg. Mit Düdingen kommt heute ein Stück Heimat zu Besuch.

René Hauri